

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Podz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorstra. 22.
 In Podz: Petrowkwastraße 515.

Inland.

St. Petersburg.

— Donnerstag, den 13. (25.) Mai, um 4 Uhr nachmittags hat Seine Majestät der Kaiser in Begleitung Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch einen längeren Spaziergang im Park von Peterhof unternommen. Seine Majestät verweilte mit Seiner Kaiserlichen Hoheit, wie die „Nowoje Wremja“ berichtet, auf der Terrasse, von der man eine entzückende Aussicht hat und begab sich dann, vom Publikum freudig und ehrerbietig begrüßt, nach Alexandrija zurück.

— Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Alexei Alexandrowitsch hat, wie der „Golos“ berichtet, sich bereit erklärt, das Ehrenpräsidium über den im September dieses Jahres in Moskau zusammentretenden Kongress der Mitglieder der technischen Gesellschaft und der Hauptvertreter der vaterländischen Industrie übernommen.

— Ueber die neuen Postwertzeichen Russlands erzählt der „St. P. Herald“ aus gutunterrichteter Quelle Folgendes:

Vom 1. Januar 1883 an wird Russland dem Beispiele einer großen Anzahl von Postadministrationen folgen, indem es die vom Internationalen Bureau in Bern vorgeschlagenen Farben für die Postmarken, Couverts, Karten und Kreuzbänder folgender Werthe: 5, 10 und 25 Centimes oder deren Äquivalent annehmen wird.

Am obigen Datum werden daher neue Postmarken erscheinen.

— Im „St. P. Herald“ lesen wir:

Der Wucher ist ein Krebschaden, der unserem Reiche Reiche ganz unberechenbaren Schaden zufügt. Wie die „Now. Wrem.“ meint, kommt es hierbei weniger darauf

an, welcher Nationalität diese Wucherer angehören, ob sie Kolupajew, Schmidt, Iška oder Moschka heißen, sondern vielmehr darauf, allgemeine Maßregeln zu ergreifen, einem sich in weitesten Kreisen fühlbar machenden Uebel Abhilfe zu schaffen. Man hat im Jahre 1879, nach dem Vorgange der beiden westlichen großen Nachbarstaaten, die früheren Bestimmungen über den Wucher aufgehoben, und auf diese Weise demselben freien Spielraum gewährt. Unterdessen hat sich diese Krankheit immer mehr entwickelt und von Seiten der Behörden ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß dieselben genöthigt seien, nach formell richtigen Dokumenten, die von Unerfahrenen, Leichtsinrigen, aber auch von Personen, die sich in der bittersten Noth befinden — ausgestellt worden — die Räuberei der Wucherer zu protegiren, wenngleich sie auch von deren Mißbräuchen überzeugt seien. Es giebt bekanntlich ein Maß von Zinsen, welches jeden Schuldner zum gänzlichen Ruin führen muß. Das in Folge solcher Erfahrungen erlassene deutsche Wuchergesetz vom 18. Mai 1880 normirt für den Schuldigen Gefängniß bis zu 6 Monaten und bis 3000 RM. Strafe, sobald der übermäßig hohe Prozentfuß für ein Darlehn constatirt worden ist.

Das österreichische im Jahre 1881 erlassene Gesetz enthält ähnliche Bestimmungen, wo gegen professionelle Wucherer und Recidivisten noch strengere Strafen angedroht sind, nämlich Gefängniß bis auf zwei Jahre und Geldbuße bis auf 3000 Gulden.

Es wäre in der That wünschenswerth, daß man diesem giftigen Strome, welcher im ganzen Reiche Verheerungen anrichtet, einen undurchbrechbaren Damm setze, dann und nur dann wäre Aussicht vorhanden, daß sich unsere Finanzen heben.

Moskau. In der Abtheilung für Untersuchungsgefangene im Moskauer Gefängniß wurde nach dem „M. L.“ dieser Tage die Entdeckung gemacht, daß 16 Arrestanten in Nr. 19, die größtentheils schon zur De-

portation und Zwangsarbeit verurtheilt waren, schon alle Vorbereitungen zur Flucht getroffen hatten. In der Decke war ein Brett zum Herausnehmen eingerichtet, auf dem Dachraume lagen unter Schutt versteckt Strickleitern und Stricke aus Segeltuch, hinreichend lang, um sich damit vom 3. Stock auf den Hof hinabzulassen. Zum Glück wurde das Vorhaben der gefährlichen Sippchaft noch rechtzeitig entdeckt und vereitelt, ehe es ihnen gelang, von Neuem Schrecken und Unglück anzurichten.

— Am letzten Sonntag brach eine hölzerne Galerie beim Hause Zaplin auf der deutschen Straße in Moskau in dem Augenblicke zusammen, als gegen 30 Personen, Männer, Weiber und Kinder darauf standen und sich größtentheils an die Brüstung lehnten. Alle zusammen stürzten sammt den Trümmern der Galerie über 3 Arschinen hoch in den Hof hinab und mehrere Personen trugen dabei mehr oder minder erhebliche Verletzungen davon, ein zweijähriges Kind bis sich die Zunge durch, ein Arbeiter brach den Fuß zc. Balkon und Querbalken erwiesen sich als verfault und waren wohl ohnehin zu schwach, eine solche Menge Menschen zu tragen.

— Moskau, dessen Glockengießereien bekanntlich eines Jahrhunderts alten Renommés sich erfreuen, will natürlich auch auf der Ausstellung mit diesem Artikel glänzen und so finden wir zwischen dem Gartenbau-Pavillon und der Maschinen-Abtheilung verschiedene zum Theil stibvoll gehaltene Glockenhäuschen (von Finlandski, Samgin zc.) mit großen und kleinen Glocken. Die größte derselben brauchte zu ihrer Hinführung nicht weniger als 16 Pferde und die Räder des Wagens, auf dem sie lag, haben tiefe Furchen in die Wege im Ausstellungsrayon eingegraben.

— In der „M. D. Ztg.“ lesen wir: Nur noch wenige Tage trennen uns von der Eröffnung der Ausstellung, aber davon fehlt noch immer sehr viel, daß die Ausstellung zur Eröffnung fertig wäre. Mit Recht aber

Der verlorene Sohn.

Eine Geschichte von Edmund Höfer.

(Fortsetzung.)

„Kommet mir zu Hilfe, ihre Herren!“ rief er ihnen in wenigstens verständlichem Französisch zu, und fuhr fort zu berichten, daß die Reisende — denn eine solche war es — im besonderen Auftrage einer allerhöchsten Person nach Paris zu gehen behaupte, um dort, er wisse nicht mit wem, Unterhandlungen wegen der Uebergabe der Hauptstadt anzuknüpfen oder fortzuführen. Er habe den Wagen umwenden lassen und befohlen nach Meaux zurückzufahren, sei dann aber durch die Vorzeigung eines anscheinend richtigen Passes und durch das Reden und Drohen der einen von den beiden Frauen, welche im Wagen saßen, irre gemacht worden. Es schein so etwas wie die Kammerfrau zu sein, — die andere, sichtbar eine vornehme Dame, habe sich seit ihrer ersten energischen Protestation schweigend verhalten.

Die Freunde begleiteten den unschlüssigen Kameraden gegen den haltenden Wagen zu. Aber als sie herangelangt waren, hielten Beide jäh ihre Pferde an, denn sie erkannten, Beide zugleich, das noch aus dem Schlage vorgebeugte Gesicht und, wie um ihnen jeden Zweifel zu nehmen, rief im nächsten Augenblick auch schon Zizines Stimme: „O mein Gott, welch' ein Glück! Herr Baron! Herr von Wolfram! Gnädige Gräfin, wir sind gerettet!“

Zizine wurde weggedrängt, Adeline blickte, den

Schleier zurückschlagend, aus dem Wagen. „Walther! Herr von Wolfram!“ rief auch sie.

Der Letztere wollte vorreiten, aber Walther's Hand hielt ihn zurück. Sein fester, kalter Blick glitt von der sichtbar bestürzten oder gar zornigen Dame ab und zu dem Kosakenoffizier an seiner Seite. „Herr Kamerad“, sprach er im dienstlichen Ton, „lassen Sie die Frau Gräfin von Konjard auf meine Verantwortung zurückkehren — um Ihrer Sicherheit willen, Madame“, fügte er, zu Adeline zurückgewendet, noch kälter hinzu. „Hören Sie, das Gefecht hat begonnen! Sie kommen nicht mehr durch! — Vorwärts, der Dienst ruft! — Leben Sie wohl!“ Und sein Pferd herumreißend, jagte er, von Wolfram gefolgt, davon, zu seinen Leuten zurück und mit ihnen weiter.

„Das war mehr als hart!“ sagte Wolfram, da er den Freund eingeholt hatte, zürnend; „eine alte Bekannte — eine Dame —“

„Der schönste und gefährlichste aller Dämonen — erinnerst Du Dich?“ unterbrach ihn der Freund kalt. „Als sie mir vorichlug, sie als Frau von Herrenneck nach Breslau zu führen und dort mit ihr zugleich für Fouché ein wenig zu spioniren — da wach' ich auf. Kein Wort mehr davon.“

Als sie nach einigen Stunden ohne die verlangte bestimmte Auskunft, aber mit der Nachricht zu Kapeler zurückkehrten, daß sie selbst schon ein Korps im Angriff auf das Plateau und die russischen und preussischen Garden bereit zum Sturm gesehen hätten, fanden sie auch bei den Ihren Alles im Aufbruch. Und da York und Kleist eben mit ihrer Suite zur Rekonnozirung des Terrains vorritten, hieß sie der General Beiden folgen, um ihnen ihre Mittheilungen zu machen.

Ein furchtbares Feuer schwerer Batterien hatte droben schon begonnen.

„Setz' vorwärts, Preußen! Holt euch dort die Geschütze. Es sind ihre letzten!“ rief der alte York den nachtrabenden Schwadronen zu.

Die Trompeten bliesen zur Attake. „March, March!“ klang es auf allen Seiten. „Hurrah!“ Und hinein ging es in den Feind, wie Kapeler es morgens verheißt. Die Schlacht von Paris war im vollen, wilden Gange.

XII.

Er ist nit längst im Krieg gewesen.

Wir sind lange nicht in diesem Zimmer gewesen, das wir aber an seinem Schmuck von Hirschgeweihen und Rehgehörnen, an dem Schrank mit den Pfeisen und dem anderen mit seinen Gewehren alsbald wieder erkennen. Es hat sich auch sonst kaum etwas darin verändert: die Sammlung von Peitschen hängt noch seitwärts der Thür, das Schlüsselbrett findet sich am alten Platz und zeigt einen fast noch zahlreicheren Behang als vordem. Auch jene Erinnerung an das Regiment Gen darmes, der Kürsch und Hut, Pistolen und Degen — letzterer in bester Vollständigkeit — nimmt die gewohnte Stelle in der schattigen Ecke hinter dem Gewehrschrank ein; aber es hat sich nun nicht weit von ihr eine zweite ähnliche eingefunden, die wir diesmal denn wohl als richtige Trophäe bezeichnen dürfen, wie einfach sie auch erscheint: über dem Sopha hart neben dem Ebertopf, zeigen sich zwei gekreuzte Säbel, der eine schlicht und dorb, der andere anscheinend eine sogenannte Ehrenwaffe mit prachtvoller Arbeit an Scheide und Korbgriff — ein Beutestück aus dem letzten Kriege. In den Winkeln des Kreuzes hängen auch hier die Pistolen; darüber Szato

weist der Ausstellungskorrespondent der russ. „M. Z.“ Herr Wladimirov, darauf hin, daß wenn heute den Gerüchten über Vertagung der Eröffnung Raum gegeben und ein späterer Termin angesetzt würde, daß es dann bis zu jenem Termine doch auch nicht besser aussehe, denn die Meisten würden sich damit trösten: Es hat ja noch Zeit!

Ueber die Ausstellungszüge, die von der Nishny, Kursker- und Nikolaibahn nach dem Ausstellungspalast gehen und für 5, 10 bis 15. Kop. zu benutzen sein sollen, verlautet auch noch nichts Zuverlässiges, worüber die Tzowoschtschke am meisten erfreut sind. Sie fordern jetzt schon mitunter lächerlich hohe Preise und werden an den bevorstehenden Pfingstfeiertagen gar nicht wissen, wie hoch sie ihre Ansprüche steigern sollen.

Niga. Die „Niga'sche Zeit.“ berichtet von einer Feuersbrunst, wie sie wohl nur mit der im August v. J. in Mühlhof stattgehabten verglichen werden kann, hat wieder unsere Stadt betroffen, sämtliche Einwohner in Besorgniß versetzt und viele Familien obdachlos gemacht. Um 5 Uhr nachmittags war in der an der Neustraße Nr. 30 im Moskauer Stadttheile belegenen Dampf-Holzbearbeitungsfabrik des Zimmermeisters A. Schier Feuer ausgebrochen, welches, durch den Südwestwind angefacht, den ganzen umliegenden Häuserkomplex zwischen der Neus-, Säulen- und Schmiedestraße in ein furchtbares Flammenmeer verwandelte und durch die Gluth auch mehrere Häuser auf der anderen Seite der Neustraße entzündete und bis auf den Grund zerstörte. Nur wer diesen Brand zu beobachten Gelegenheit hatte, wird sich einen Begriff davon machen können, wie bei solchen weiten Dimensionen und der intensiven Gluth des Feuers die angestrengteste Arbeit der Löschmannschaften zerplittert werden mußte und trotz der Betheiligung zahlreicher Privatpersonen beim Bergen der Sachen, Niederreißen von Baulichkeiten und Säumen sich nur auf das Begrenzen der Flamme im weiteren Umkreise beschränken konnte, was Dank den aufopfernden Bemühungen und ungeachtet des Wassermangels, der beim geringen Drucke des Wasserwerks und den in wenigen Minuten entleerten Brunnen leider sehr spürbar wurde, noch glücklicherweise in etwa 5 Stunden gelang. Die rauchenden Trümmer und die auf den Straßen und in den benachbarten Höfen und Plätzen gelagerten Sachen, Haus- thiere und Menschen, welche aus den Flammen gerettet wurden, gaben ein graufiges Bild von der Verheerung, der zum Opfer das mit mancher Sorge und vielem Arbeitsschweiß errungene Hab und Gut unserer Mitbewohner gefallen ist, abgesehen von den Verlusten, welche die Versicherungs-Gesellschaften betreffen. — Soviel bis jetzt festgestellt werden konnte, sind circa 80 Immobilien, darunter Wohnhäuser, Scheunen, Mästen u. s. w. vom Feuer zerstört.

Politische Rundschau.

— Das Gerücht von der Abberufung des Grafen Beust aus Paris, welches sich seit Jahr und Tag wiederholt erneuert hatte, war seit voriger Woche in jener bestimmten Formulirung aufgetreten, welche die darin enthaltene Wirklichkeit der Thatsache erkennen ließ. Graf Beust ist diesmal wirklich abberufen, die „Wiener Zeitung“

veröffentlicht das betreffende kaiserliche Handschreiben. Nur ist von den zwei Versionen, welche das Gerücht über die Zukunft des von seinem letzten Posten entfernten Staatsmannes gab, Pensionirung nämlich oder Berufung zu einem Hofamte, die erstere Wahrheit geworden: Graf Beust tritt in den Ruhestand und zwar nicht in den zeitweiligen, mit dem Vorbehalte einer nochmaligen Verwendung im Staatsdienste, sondern in den bleibenden. Wenn er etwa nicht seinen Sitz im Herrenhause einnimmt, so ist seine politische Laufbahn vollständig abgeschlossen. Allerdings hat er die bürokratische Grenze der staatlichen „Dienstzeit“ bereits überschritten. Am 13. Januar 1809 geboren, steht er jetzt im 74. Lebensjahr. Im österreichischen Staatsamte hat er beinahe 16 Jahre gestanden. Am 30. Oktober 1866 wurde der gewesene Premierminister des Königreichs Sachsen zum österreichischen Minister des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, wozu dann noch die Ministerpräsidentenschaft und der Titel eines Reichskanzlers kam. Am 14. November 1871 war seine ministerielle Thätigkeit zu Ende; er mußte das Ministerium des Auswärtigen an den Grafen Andrássy abgeben und ging als Botschafter nach London, welchen Posten er am 3. November 1878 mit dem Botschafterposten in Paris vertauschte.

— Ueber das Ende des Aufstandes in Süddalmatien schreibt das „N. W. Z.“:

Ein bedeutungsvolles, erfreuliches, weil eine entscheidende Wendung in dem schon lange genug dauernden Kampfe gegen die Aufständischen im Süden der österreichischen Monarchie herbeiführendes Ereigniß ist uns signalisirt worden.

Montenegro ist nicht mehr die Festung der Insurgenten, in welche sie sich unbehelligt zurückziehen können, wenn sie geschlagen und zerstreut werden und aus welcher sie des andern Tages wieder hervorbrechen, um gewissermaßen einen Ausfall zu machen. Diese Zufluchtsstätte steht ihnen nicht mehr offen, sie werden beim Uebertritte nicht nur entwaffnet, sondern unter Umständen, wenn sie sich nämlich der Entwaffnung widersetzen, selbst angegriffen, und das bei der Gado Polje stattgehabte Rencontre, in welchem zehn Insurgenten durch montenegrinische Kugeln ihren Tod fanden, beweist, daß es keine Scheingefechte sind. Noch ist es unaußgelöst, durch welche Einflüsse Montenegro sich zu dieser radikalen Aenderung seiner Haltung gegenüber Oesterreich hat bewegen lassen. Noch vor einigen Tagen wurden laute Klagen gegen Montenegro geführt, welches die Pflichten der Neutralität so wenig zu kennen schien, und ein uns zugewandener Brief, der durch das Telegramm des Spezial-Berichterstatters des „N. W. Z.“ nun überholt und gegenstandslos geworden ist, wußte drastische Belege in Hülle und Fülle über die, gelinde gesagt, lässige Art und Weise, mit welcher die montenegrinischen Skodontruppen sich ihres Grenzdienstes entledigten anzuführen.

Es ist klar, daß dieser Zustand, der die österreichischen Truppen um die Früchte selbst ihrer glänzendsten Waffenthaten brachte, der den Aufstand in's Endlose fortvegetiren lassen mußte und daher auch kein baldiges Ende der Opfer an Gut und Blut in Aussicht stellte, nicht fortbestehen gelassen werden durfte.

Montenegros verändertes Verhalten läßt nun darauf schließen, daß ihm endlich energisch die Alternative

gestellt wurde, entweder nicht mehr die Rolle eines Herbergsvaters der Insurgenten zu spielen, zu thun, was ein jeder wirklich neutraler Staat in einem solchen Falle zu thun verpflichtet ist, was beispielsweise Frankreich gegenüber den auf sein Territorium herüberkommenden Karlisten und die Schweiz im Jahre 1870 gegenüber der französischen Armee des Generals Bourbaki gethan, oder, wenn es hiezu nicht die genügenden Kräfte aufzubringen vermöge, den österreichischen Truppen die Verfolgung der Aufständischen über die Grenze hinüber zu gestatten. Von diesen zwei Uebeln hat Montenegro das kleinere erwählt, indem es sich dafür entschied, die Insurgenten nicht mehr darüber in Zweifel zu lassen, daß das bisherige Zwischenspiel derselben, herüber und hinüber, ein Ende habe. Spät, aber doch kommt es zu dieser Einsicht. Wir geben ihm Absolution für seine bisherigen Unterlassungsünden, wenn es in dieser seiner neuesten Haltung auch weiterhin verharrt, einerlei, ob es dies freiwillig oder nur halbgezwungen mit süßaurer Miene thut. Haben die Aufständischen nicht mehr darauf zu rechnen, daß sie in den Schwarzen Bergen ein sicheres Versteck finden, aus dem sie nach ihrem Belieben einen Hinterhalt für unsere Truppen konstruiren zu können, so ist die Insurrektion auf den Aussterbe-Stat gesetzt und die Hoffnung auf eine endliche, wirkliche Pazifizirung der unruhigen Grenzdistrikte gegeben. Jetzt werden sich wohl auch die Insurgenten der von ihnen bisher ignorirten Amnestie erinnern, in welcher der Feldzeugmeister Baron Dahlen den sich ruhig Unterwerfenden Bergeben und Bergessen in Aussicht stellte und schon eine nahe Zukunft dürfte den Beginn der Wiederbevölkerung der Krivoscie und des verlassenen Theiles der Herzegowina bringen.

Die neuesten Konstantinopeler Nachrichten bestätigten die Angaben, daß der italienische Botschafter, Corti, gemessene Weisung habe, durchaus mit den Botschaftern Deutschlands und Oesterreich zusammenzuhalten. Daß auch diese neue Wendung, die in der internationalen Politik mit der ägyptischen Frage eingetreten ist, nicht die Wirkung haben konnte, jene Schwierigkeiten überbrücken zu lassen, welche seither einer Verantwortung des Besuchs des Königs Humbert in Wien entgegenstanden, scheint in Italien eigenthümlich zu berühren. Bei dem Gotthard-Bankette in Mailand sagte ein hoher italienischer Würdenträger eine Entrevue König Humbert's und Kaiser Franz Josef's sei nicht denkbar, so lange sich der österreichische Kaiser nicht entschliesse, nach Rom zu kommen.

Tagesneuigkeiten.

— Im „Kurj. Warj.“ lesen wir einen von dem hier seit Kurzem weilenden und bereits allgemein geschätzten Bertheidiger Herrn S. I. W. verfaßten Artikel, in welchem Lody nicht, wie es von Anderen geschieht, verleumdete, aber im richtigen Licht geschildert wird:

„Wie lesen und hören fortwährend, daß Lody eine deutsche Race sei, die nichts hören und wissen will, was hinter ihrer Grenze im Lande geschieht. Dies ist nicht immer der Fall...“

Es wird jetzt hier eine neue evangelische Kirche mit einem außergewöhnlichen Aufwand und Reichthum gebaut. Dies ist nicht schwer im Lande der Millionäre

und Landwehrmühe und die Schärpe schlingt sich zierlich um und durch das Ganze.

Auch sonst erinnert uns das Gemach nicht nur an die Vergangenheit, sondern auch an einen bestimmten Tag: der Tisch vor dem Sopha ist wie an jenem ersten Januar des Jahres 1813 für ein reiches Frühstück gedeckt, der Korb mit Weinsflaschen steht in passender Nähe, die Drehscheibe geht, wie eben ein draußen angestellter Versuch zeigt, leise und leicht auf ihren Zapfen. Aber freilich sind auch heute ein gut Theil mehr Couverts auf den Tisch gelegt, als damals, und es zeigen sich zwischen ihnen schon jetzt allerlei gute Dinge aufgestellt, welche ein um Vieles feineres Mahl und, man möchte sagen, auch andere Gäste als ein paar Herren anzuzeigen schienen. Die Tapenthiür ist jetzt, wie es scheint, fest verschlossen.

Aber freilich, es ist auch nicht der erste Januar, sondern ein heller, sonniger, milder Märztag. An den Bäumen, welche vor dem Hause stehen, sind die Knospen mächtig geschwollen, und ein paar warme Tage und ein erquicklicher Regen werden die Blätter hervorlocken. Der Rasenplatz, auf den man von den Fenstern aus blickt, zeigt schon ein frisches Grün, und auf einer auf ihm angelegten Rabatte blühen neben Crocus und Leberblümchen bereits ein paar Narzissen. Und das überrascht uns beinahe; denn wenn wir vordem auch nur im Winter auf diesem Sungesellenstis weiltten und vor dem tiefen Schnee nichts von der Umgebung bemerken konnten, so durften wir doch aus Allem, was wir erblickten und erfuhren, am Wenigsten auf so freundliche und anmuthige Liebhabereien des Besitzers schließen. Da noch mehr: selbst im Zimmer zeigten sich Blumen, eine Schale mit Veilchen, ein paar Gläser mit Schneeglöckchen und Leberblümchen; und wenn wir uns recht um-

schauen, werden wir auch sonst, trotz Allem, was von der Einrichtung erhalten ist, eine große Veränderung finden. Genau bezeichnen und nachweisen läßt sich dieselbe kaum. Denn daß in dem einen Fenster der Patience- und in dem anderen der Spieltisch fehlt, kann am Ende nur Zufall sein, und eben so wenig darf es wohl als etwas Besonderes gelten, daß statt der veräucherten und ein Bißchen staubigen, dunklen Vorhänge, jetzt helle und saubere die Fenster einfassen. Aber es weht durch das Gemach ein eigenthümlicher Hauch von Frische und Sauberkeit, von Wohllichkeit und Behagen — bald hätten wir gesagt: von Zufriedenheit und Heiterkeit! — von denen früher niemals eine Spur zu bemerken gewesen.

Zu diesem Eindruck trägt vielleicht auch der Umstand bei, daß die vordem geschlossene Thür in die Nebenräume heute weit geöffnet steht, und uns durch ein lauschiges Kabinett in ein weiteres großes und sonniges Gemach blicken läßt, an dessen Fenster wir noch mehr Blumen und blühende Gewächse, einen in seinem Käfig fröhlich singenden Vogel und — es ist wahrhaftig keine Ironie! — einen kleinen Polsterstuhl und ein Nähtischchen bemerken! — Da wird freilich Alles erklärlich.

In Walther's Zimmer ist für den Augenblick Niemand. Nur Wolf, der große Hund sitzt auf einem Stuhl in der Fensternische und schaut ernsthaft hinaus, über den Rasenplatz hin und den Hof, gegen das Thor dieses letzteren und die draußen vorüberziehende Landstraße. Aber aus dem anderen Gemach, aus dem, wo wir die Damenmöbel sahen, schallen nicht laute, doch heitere Stimmen. Denen folgen wir, und da wir um den geöffnet stehenden Thürflügel schauen, erblicken wir Anna, die — ist sie's noch? — Hofdame, und den Obersten Lonsdorf, letzteren aber nicht wie zuletzt, in

Uniform, sondern in bequemen Civilkleidern, so wie damals, als er uns vor mehr als zwei Jahren zuerst mit Walther im Weinhause begegnete.

Lonsdorf hat der jungen Dame Hand gefaßt und blickt sie sehr freundlich an. „Ich muß Sie immer ansehen“, sagt er dann lächelnd, „der es endlich gelungen ist, unsern — Vären vollends zu zähmen und mit Gott und Menschen Frieden schließen zu lassen.“

„Mit sich selbst am Meisten, Schwager“, unterbricht sie ihn, ernst geworden. „Und glauben Sie mir, da spukt auch jetzt noch zuweilen eine gewisse Hypochondrie, wenn auch freilich eine andere als jene, die ihn früher unthätig machte oder planlos umhertrieb.“

„Als die Mutter mir gestern Abend sagte, daß heute Ihr Geburtstag sei und wir alle herüberfahren würden, Walther aber seit beinahe vierzehn Tagen verreist sei und möglicherweise heute gar nicht kommen würde, da hab' ich gelacht und mit der alten Frau gewettet, daß er noch vor Tage hier sein werde — seit sechs, acht Monaten verheirathet mit Derjenigen, die man so lange geliebt und angebetet.“

„Schwager, fangen Sie an, Komplimente zu machen?“ unterbrach sie ihn von Neuem, und über das schöne Gesicht glitt ein feines Erröthen.

„Komplimente? Hum! Er wird Ihnen dergleichen wohl oft genug und in ganz anderen Formen gesagt haben — ein alter Junggesell, wie ich, ahnt das vielleicht, aber zu sagen versteht er's nicht mehr. Also, mir schien sein Fortbleiben unmöglich — ich finde diese Reise schon ungalant genug! und ich kam heute Morgen so früh in der Ueberzeugung, daß ich meine Wette gewonnen hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

und verdiente nicht erst einer Lobeserhebung, wenn nicht aus diesem Faktum ein sehr sympathisches Ereigniß zu registriren wäre.

Ein hiesiger Fabrikant spendete für diese Kirche das Altarbild, jedoch unter der Bedingung, daß es von Elmradski's Künstlerhand angefertigt werden müsse. Stellt Euch nun die Verlegenheit des hiesigen geschätzten Pastors Rondthaler vor, der über diese Acquisition höchst erfreut, jedoch im Augenblick nicht wußte, wo der berühmte Künstler zu suchen oder auch wie mit ihm schriftlich eine Verständigung anzuknüpfen wäre. Im Interesse der inländischen Kunst wird die Redaktion die Aufgabe dem eifrigen Pastor erleichtern und den gegenwärtigen Aufenthalt des Künstlers Elmradski angeben wollen. Der mit solch einem künstlerischen Geschmac begabte Spender ist Herr Julius Kunter.

Wir haben noch einen zweiten Fall von ungewöhnlicher sozialer Tragweite zu registriren.

Unlängst wurde hier ein Projekt zu den Statuten eines Unterstützungsvereins für hilfsbedürftige deutsche Staatsangehörige im hiesigen Fabriksbezirk der betreffenden Behörde vorgelegt. Ein charakteristischer § dieser Statuten lautet: „daß es dem Verein unter Mitwirkung der Polizei frei steht, deutsche Staatsangehörige unmoralischer Conduite, nach erfolgter Unterstützung zur Grenze zuzuführen.“ Die Tragweite dieser Vorschrift ist leicht zu begreifen, welche die unmoralischen und vor den Affissen der Landsleute Schande bringenden Anknüpfungen über die Grenze des Landes schafft, in welchem sie die Gastfreundschaft nicht zu würdigen wissen. Der Verfasser dieses Projekts ist Herr Möver, einer der energischen hiesigen Promotoren aller Institutionen von sozialer Bedeutung.

„Ich bin Deutscher vom Kopf bis zum Fuß — sagt Herr Möver selbst — deshalb und vor Allen wünsche ich, daß man uns im Lande, wo wir eine Gastfreundschaft genießen, auch achte. Möge eine derartige Anschauung eine größere Nachahmung finden, dann werden gewiß alle unnötigen oft auch künstlich hervorgerufenen Neizbarkeiten schwinden.“ Diese Statuten werden hoffentlich in kürzester Zeit bestätigt werden, umso mehr, als solche Vereine in Moskau und St. Petersburg bereits bestehen.

Der Mai mit allen seinen Herrlichkeiten ist dahin, die Sonne sendet ihre vollen Gluthen nieder und „Walbeschatten“ ist die Loosung der Stadtbewohner. Die vom prächtigsten Wetter begünstigten beiden Pfingstfeiertage wurden auch zu Ausflügen nach allen Richtungen benützt, so daß die Sommer-Etablissements in der Stadt, darunter auch das Sommertheater ein zahlreiches Publikum nicht zu locken vermochten. Auch der Garten im Schießhausraume war namentlich am ersten Feiertage trotz des schönen Wetters nur halb gefüllt. Das eigentliche Leben im und vor dem Schützenhause hat erst gestern begonnen, ganze Familien ziehen schaarweise nach dem Duellpark, wo das Schützenfest, das wir ausführlicher besprechen werden in gewohnter Weise von der ehrwürdigen Gilde gefeiert wird.

Am ersten Pfingstfeiertage wurde unsere Feuerweh zwei Mal zur Arbeit gerufen. Gegen 9 Uhr abends entzündete sich im Hofe des Hauses Hoffmann in Wokka Ibeer und Pappo. Die ziemlich starke Flamme, die keinen weiteren Schaden verursacht hatte, war bald bewältigt. Am 12 Uhr nachts wurde im Hause Sendorowicz in der Polunowa-Straße im Hausflur ein starker Rauch bemerkt. Nach einer sofort angestellten Untersuchung hat es sich herausgestellt, daß ein in den Schornstein eingemauerter Kasten glühte. Ein Glück, daß der Rauch noch rechtzeitig bemerkt wurde, sonst wäre später in der Nacht das Feuer zum Ausbruch gekommen. Die hölzerne Treppe hätte Flammen gefangen und die Lage der Hausbewohner konnte leicht sehr kritisch werden. Die Feuerweh war in beiden Fällen rasch zur Stelle.

Vor einigen Tagen hatte sich in der Nähe des Kirchhofes ein Bettler posirt, den das Publikum umringte. Derselbe hatte seine verstümmelten Gliedmaßen entblößt und hielt sie um Mitleid zu erwecken dem Publikum hin. So bemitleidenswerth solch ein armer Mensch ist, so muß doch dieses Mitleid auch seine Grenzen haben, wenn derartige Verkrüppelungen zum Schaden des Publikums in abstoßender Weise exploirt werden. Welches Unglück hat ein derartiger scheußlicher Anblick bei schwachmervigen Personen, namentlich bei Frauen, schon oft hervorgerufen. Solchen Unglücklichen sind die Gemeinden verpflichtet ein Unterkommen zu bieten. Obwohl die meisten hier herunziehenden Bettler und Krüppel von Nah und Fern nach Lodz einwandern, so haben wir auch einheimische Unglückliche die eines stabilen Obdaches entbehren.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns die Frage, wie weit ist bei uns das Projekt eines in einer civilisirten Stadt unentbehrlichen Asyls gediehen? Wir sind fest überzeugt, daß bei einem Aufruf an die Mildbthätigkeit der Bürger sich Niemand, auch nicht der minderbemittelte Bewohner unserer Stadt, von einer kleinen Beisteuer zurückziehen wird, um seinem armen bemitleidenswerthen Mitmenschen ein bescheidenes Obdach zu gewähren. Nur dann könnte das Herunziehen der Krüppel beseitigt und eine Kontrolle über die auswärtigen Bettler eingeführt werden. Wir wollen hoffen,

daß alle diesbezüglichen Projekte endgiltig geprüft, entschieden und recht bald ins Leben gerufen werden.

— **Päpstliche Audienzen.** Der Papst Leo XIII. hat eine neue Art, die Rompilger und sonstige Fremde zu empfangen, eingeführt. Die häufigen Wiederholungen der zweimalwöchentlichen großen Audienzen waren dem alten Herrn sehr lästig geworden, weil er sich den ganzen Tag über den Staats- und Kirchengeschäften persönlich widmet und dieselben in allen Details selbst leitet. Dieser Umstand verursachte manche Ablehnung von Privat-Audienzen, was für den Peterspfennig nicht immer sehr günstig war. Hervorragende Pilger, denen die Audienzen verweigert wurden, reisten einfach wieder ab, ohne den Papst gesehen, aber auch ohne den Peterspfennig überreicht zu haben. Erst vor ganz kurzem geschah es, daß eine Dame, ärgerlich über ihre Abweisung, die Kleinigkeit von 50,000 Francs einfach wieder mit in die Heimat nahm. Um solchen Vorkommnissen vorzubeugen, liest jetzt Leo XIII. häufig seine Messe statt in der Privatkapelle im Saale des Consistoriums in Gegenwart derjenigen Fremden, welche statt der Audienz die Zulassung zu der päpstlichen Messe acceptiren. Auf diese Weise befriedigt der Papst die Gläubigen weit mehr als durch eine einfache Audienz, gewährt ihnen die Gelegenheit, den Peterspfennig zu überreichen, und erspart sich selbst die unerfreuliche, ermüdende Unterhaltung mit Hunderten von unbekanntem Menschen, während er gleichzeitig mehrere Stunden Zeit gewinnt für seine Staatsgeschäfte.

— **Ein Mann, der sein Gedächtniß verloren.** Er hatte den Mann, der im Eisenbahnwagen hinter ihm saß, gebeten, ob er nicht etwas Kautabak entbehren könne, und nachdem er den halben Inhalt der Büchse in den Mund gestopft, steckte er die Büchse selbst in seine Tasche. Als er an die Rückgabe der letzteren erinnert wurde, erwiderte er: „O Himmel — o Himmel! Warum that ich das! Hoffe, Sie sind nicht beleidigt, Sir, ich hatte mich vergessen. Mein Gott! Finde jeden Tag neue Beweise, daß ich nicht mehr bin, was ich zu sein pflegte. Ich sehe, ich verliere mein Gedächtniß.“ — „Das ist schlimm“, sagte der Andere. „Seit wann leiden Sie daran? — Es sind heute gerade dreizehn Jahre her.“ — „Trag Sie damals irgend ein Unfall?“ — „Unfall? Mein Himmel! Ihenerer Sir, es war etwas Schreckliches. Ich wurde von einem Volkshaufen gehangen.“ — „Wirklich? Nun, ich möchte nicht zudringlich sein, aber ich würde wohl gerne mehr davon hören.“ — „O, das ist gewiß keine Zudringlichkeit. Ich war in Denver. Mein Geschäft dort war, Pianos und Orgeln zu verkaufen. Eines Abends besuchte ich ein Haus wegen eines Pianoverkaufs und fand eine Lady ermordet in der Halle. Während ich entsetzt und erschrocken da stand, kamen Leute, beschuldigten mich der That und in zehn Minuten hatte der Mob einen Strick um meinen Hals geschlungen. Ich wurde zu einem Baume geschleift, man gab mir zehn Minuten zum Beten, dann ward ich ausgezogen.“ — „Am Hals hängend?“ — „Ja — in regulärer Hängersitzung; das Ende des Strickes wurde festgemacht und man ließ mich schwingen.“ — „Großer Gott! Aber — aber — Sie starben nicht?“ — „Ich weiß es nicht“, antwortete der Pianomann sanft. „Ich datire den Verlust meines Gedächtnisses von dem Momente, als man mich aufzog. Vielleicht wurde ich abgetrennt und wieder belebt — vielleicht wurde die Leiche herabgenommen und begraben. Wie ich Ihnen sagt, mein Gedächtniß fehlt mir seither.“ — Der Andere wurde verwirrt, dann feuerroth und endlich tief er: „Sie, ich glaube, Sie sind ein gigantischer, verdammter Lügner! — „Kann sein — kann sein“, erwiderte der Pianomann sanft. „Wenn das Gedächtniß einem Manne fehlt, kann er leicht die Wahrheit treffen oder lügen — gerade wie's der Zufall will. Haben Sie vielleicht guten Kautabak bei sich?“

— **Eine Lotterie in der Kirche.** Die letzte „Benesia“ schreibt: „Die Geistlichkeit in dem unweit von Padua gelegenen Städtchen Este hat jetzt ein höchst probates Mittel erfunden, um die Leute zur Mai-Andacht in die Kirche zu locken. Ein Pfarrer daselbst hatte nämlich mit Einwilligung seiner geistlichen Oberen und der Stadtbehörde in dem ihm unterstehenden Gotteshause eine förmliche Lotterie errichtet, in der verschiedene Gegenstände, wie: Heiligenbilder, Bücher, Uhren u. s. w. ausgespielt werden. Jeder Kirchenbesucher erhält einen Zettel mit Nummern und täglich gleich nach Schluß der Andacht findet eine Ziehung statt. Die Gewinne werden vom Pfarrer eigenhändig vertheilt; diese Idee erfreut sich des ungetheiltesten Beifalles der Bewohner Estes, die nun in solcher Menge in das erwähnte Gotteshaus strömen, daß sich dessen Pfarrer jüngst sogar gezwungen sah, zur besseren Aufrechterhaltung der Ordnung einen Gendarmenposten vor der Kirchthüre aufzustellen.“

— **Ein interessanter Ehescheidungsprozeß** wird der „Frk. Ztg.“ aus Brüssel signalisirt. Ein Fürst Chimay hat vor dem Tribunal in Charleroy einen Ehescheidungsprozeß gegen seine Frau, eine Madame de Lejeune, die er 1876 in Paris geheirathet hatte, angestrengt. Dieselbe hatte ihm eine Mitgift von 14,953,400 Frks. zugebracht, ist aber vor einigen Monaten mit einem vulgären Bedienten des prinziplichen Hauses durchgebrannt. Beide Gatten sind zur Scheidung willig, doch

dem Prinzen bleibt der Trost, daß der Heirathskontrakt zwischen ihm und seiner Frau ihm einen beträchtlichen Theil des Vermögens der Letzteren zusichert.

— **Eine hübsche Belohnung.** Ein Budapester Einwohner hat sich die Mühe genommen, die weitverbreiteten Geschäfte mehrerer dortiger Geldverleiher, die mitunter sehr bedeutende Geldgeschäfte machen, zu welchen die von ihnen bezahlten Steuern in gar keinem Verhältnisse stehen, kennen zu lernen und — den Steuerinspector zu informieren. Der kön. Steuerinspector citirte, wie man mittheilt, die auf diese Weise ihm bekannt gewordenen Geldtämmer, welche sich natürlich als „arme Leute“ declarirten und die angeblichen einträglichen Geschäfte in Abrede stellten.

Indes war der Steuerinspector durch Vermittlung seines Vertrauensmannes im Besitze unanfechtbarer authentischer Nachweise über alle Geschäfte der Biedermänner, welche nicht wenig überrascht waren, als ihnen der Steuerinspector Post für Post die Geschäfte aktenmäßig nachwies, wodurch jede weitere Diskussion überflüssig ward. Für jeden dieser Herren war bereits eine „entsprechende“ Steuer ausgeworfen und der Steuerinspector hatte auch schon dafür gesorgt, daß die Steuern sicher gestellt werden, indem er nachhafte, im gerichtlichen Wege für die betreffenden Geldmänner exquirten Gelder und sonstige Werthe „im Namen des Steuergebetes“ mit Beschlagnahme belegte. Die solcherweise ermittelten und ausgeworfenen Steuern sind so bedeutend, daß der Steuerinspector seinem Vertrauensmann, der „Großartiges“ geleistet haben soll, eine Belohnung von 1500 fl. anweisen ließ, die ihm dieser Tage ausgezahlt wurde.

Telegramme.

Berlin, 29. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meint, der Umschwung in Kairo sei so plötzlich eingetreten, daß man sich ein Urtheil über die Tragweite des Geschehenen reserviren müsse.

Berlin, 29. Mai. Nach einer Londoner Meldung der „Rossischen Ztg.“ ist eine bestimmte Spur der Mörder des Lord Cavendish und Bourkes gefunden worden; doch ist noch keine Verhaftung erfolgt.

London, 28. Mai. Aus Kairo meldet die „Saturday“, Arabi und die Minister haben ihre Entlassung ohne Widerstand angenommen. Scherif Pascha bildet ein neues Ministerium.

London, 28. Mai. „Reuter's Office“ meldet aus Kairo: Die General-Consuln von Frankreich und England besuchten heute morgens Arabi Bey und erklärten demselben, daß sie ihn persönlich für die öffentliche Sicherheit verantwortlich machen.

Der Khedive erließ eine Proklamation an alle Provinzial-Behörden, in welcher er denselben befehlt, für die öffentliche Sicherheit zu sorgen. In der Proklamation heißt es, daß die fremden Geschwader in freundschaftlicher Absicht hierher gekommen seien. Der Khedive habe angeordnet, daß die Rekrutierung vollständig aufgelassen werde. Die bereits gesendeten Reserven werden nach ihrer Heimath entlassen werden.

Die Verwaltung der **Lodz'er Fabrikbahn** macht bekannt, daß vom 1. (13.) Mai d. J. ab folgender Fahrplan eingeführt wurde:

I. Abfahrt der Züge von Lodz:			
Nr. 2	um 5 Uhr 35 Minuten	früh	
" 8	" 7 "	25 "	
" 4	" 1 "	5 "	Nachmittags.
" 6	" 5 "	40 "	Abends.
II. Ankunft der Züge in Lodz:			
Nr. 1	um 10 Uhr 10 Minuten	früh	
" 3	" 4 "	5 "	Nachmittags.
" 7	" 8 "	20 "	Abends.
" 5	" 11 "	30 "	"

Briefkasten der Redaktion.

Herrn H. hier: Wie Du mir, so ich Dir.
Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir thut Niemand was zu Lieb!
Hand wird mir von Hand gewaschen
Wenn Du nehmen willst, so gib!

Herrn L. L.: Ihre Klage ist ganz gerecht, doch wir wollen eine Besserung hoffen und die Antwort auf die Frage warum sogar die Warschauer Bäcker größer Brod backen als die Lodzer, ist sehr einfach — weil sie mehr Mehl dazu nehmen.

An einen unserer guten Freunde:
Du sprichst bei Allen schlecht von mir
Und ich bei Allen gut von Dir —
Doch glaubt man weder Dir noch mir.

Lodz-Gas-Gesellschaft.

In Gemäßheit der §§ 19. und 20. unseres Statuts laden wir hierdurch die Herren Actionäre unserer Gesellschaft zu der am

17. [29.] Juni a. c. Mittags 12 Uhr
im **Direktorial-Gebäude der Gas-Anstalt in Lodz**
abzuhaltenden **zwölften ordentlichen**

General-Versammlung

ergebenst ein.

Tages-Ordnung:

- 1) Mittheilung des Geschäftsberichtes und Vorlage des Rechnungs-Abschlusses für das zwölfte Betriebsjahr;
- 2) Wahl von Mitgliedern zum Verwaltungsrath;
- 3) Wahl von zwei Rechnungs-Revisoren.

Die Herren Actionäre, welche an der Generalversammlung theilnehmen wollen, werden ersucht, ihre Actien spätestens bis zum 9. (31.) Juni a. c. bei der Verwaltung der Gas-Anstalt hier zu deponiren oder die Niederlegung der Actien bei einem renommirten Bankhause durch eine, mit dem Nummernverzeichnis versehene Bescheinigung nachzuweisen.

Lodz, den 12. (24.) Mai 1882.

Der Verwaltungsrath.

Szyk paryzki, gust warszawski, trwałość materiałów — angielska
a ceny — Łódzkie!

Takie warunki znaleźć można we wszystkich wyrobach

MAGAZYNÓW ST. BIAŁOCHUBKA, w WARSZAWIE

nlica S-to-KRZYŻKA № 23, — BIELAŃSKA № 9 w Ho-
telu Paryzkim, — RYMARSKA № 5

które na zamówienia z prowincji wykonywają się na żądanie
w **prze ciągu 24 godzin.**

Magazyny zaopatrzone są w obfity dobór wszystkiego co
Ostatnie mody w Paryżu i Londynie
za najlepsze i najświeższe uznają. Oprócz tego posiadają na skla-
dzie towar krajowy gustowny i tani.

Ceny niżej wszelkiej konkurencji.

O bajecznej taniości moich wyrobów, niższych od cen gło-
szonych przez zagranicznych przybyszów przekonac może nastę-
pujący cennik:

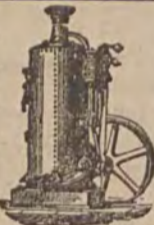
Garnitury Marynarkowe od rs. 22	Garnitury Surdutowe od rs. 30
„ Zakietowe „ „ 25	„ Frakowe „ „ 35
Spodnie — od rs. 5	Szlafroki i ranne ubrania od rs. 12
Kamizelki — od rs. 3	Burki-slawuckie oryginalne „ rs. 24
Sakpalta letnie od rs. 18	

6-3

Wszelkie objaśnienia i wskazówki do wzięcia samemu miary, wysyłają się wraz z rysunkami na
każde żądanie. Kto chce wiec mieć **tanio, pięknie i trwale**, zechce przekonac się na miejscu.



Dampfmaschinen div. Sy-
steme, Dampfkessel neue-
ster und bewährtester Constr.
Turbinen Syst. Girard,
sowie sog. amerik. Mieser-
Turbinen. Wind-Motoren
Syst. Holladay zu Pumpen-
div. Systeme für Fabrik-, Haus- und Landwirthschaft. Div. techn. Artikel, wie Gummi, Nieten, Packung etc.



pen-Betrieb und Windtur-
binen zu Fabrikbetrieb.
Compound-Dampfmaschi-
nen u. garantirtem Dampf-
verbrauch, Universal-Pul-
someter billigste u. bequemste
Dampfmaschinen, Pumpen



Ebenso übernehme ich die compl. Einrichtung von Fabriken und Mühlen.

Referenzen, Prospekte und Kostenschätzungen gratis und franco.

Lodz, Petrofowerstraße Nr. 777 Haus S. Rosenblatt.

12-3

S. Notowitsch.

SAINT-RAPHAËL

Der Wein Saint-Raphael ist unter den bekannten Weinen der stärkteste, wohlthwendste, und reich-
haltigste an Gesundheitsstoffen. Angenehm für den Magen, ist er ein unfehlbar kräftigendes Mittel
für junge Frauen, Kinder und Leute vorgerückten Alters. Von vorzüglichem Geschmack, gehört derselbe
zu den Weinsorten, welche am heilbringendsten auf die Gesundheit wirken.

Jede Flasche dieses Weines ist mit entsprechendem Etiquett
versehen und der Korken verkapselt mit der Aufschrift:

Saint-Raphael

Verkaufsstellen in Lodz: In der Wein- und Spirituosen-Handlung des Herrn J. Hermes.
In der Drogen-Handlung des Herrn A. Lipiński und in den Apotheken der Herren
M. Leinveber, F. Müller, A. Stopezyk.

Expedition: Cie. Proprietaire du Vin de St-Raphael, a Valence (Drôme) France.

Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

Дозволено Цензурою.

Für Bequemlichkeit des geehrten Publikums
werden Inserate für unser Blatt in der Buch-
handlung der Herren **Zienkowski & Co.**
Petrofower Straße entgegengenommen und
ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.
Die Expedition des „Lodzer Tageblatt.“

Vortheilhaft für Fabrikanten.

Die unterzeichnete Buchhandlung empfangt:

Deffin

Compositions-Apparat.

Hilfs-Apparat zum Zusammenstellen der Muster
und vergleichende Farben-Harmonie nach der neuesten
Methode konstruirt.

Man kann mit genanntem Apparat in kurzer Zeit
die beliebtesten Muster auf Decken, Läufer, Shawls,
Tücher etc. anfertigen; deshalb sehr zu empfehlen.

St. Zienkowski & Co.

Sommer-Wohnungen

an der Schonung, zu vermieten.

Näheres bei **F. Weigt**, Petrofowerstraße im
Hause Blawat. 3-1

Vom 1. Juli ab

sind sein möblirte Zimmer mit sep. Eingang, Beköstigung
und Bedienung für monatl. 25 Rbl. zu haben.

Wo? sagt die Exp. d. Bl. (1)

Letnie mieszkania

pod Zagajnikiem do wynajęcia.

Bliższa wiadomość u **F. WEIGTA** Petrokowska
dom Blawata.

Ein Lademädchen,

welches der deutschen und polnischen Sprache mächtig,
findet Stellung unter Nr. 626 bei

3-3

J. Fischer.

Eine Schweizerin wünscht täglich nach
4 Uhr 1 Stunde
französisch zu geben.

Näheres ertheilt Herr Dr. Wolberg, Poludniowa-
Straße Nr. 449. 3-2

Für die Zeit vom 1. bis 30. Juni wird zu zwei
Knaben von 4 und 6 Jahren eine Bonne oder
ein Kindermädchen gesucht; ob Deutsche oder Polin ist
einerlei. Adresse: **Jacob Hertz** im Hause des Herrn
Sudra, Ogradowa-Straße. 3-2

LADEN

ist vom 1. Juli ab zu vermieten

Grüne-Straße 265b.

Ein möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang ist vom 1. Juni ab an einen
oder zwei Herren zu vermieten.

Zu erfragen bei **Robert Wehrauch**, Petrofower-
Straße Nr. 762. 3-2

Abreise halber sind verschiedene neue gute

MÖBEL

wie auch Küchengeräthe, und diverse Wirtschaftssachen
billig zu verkaufen im Hause **Filipowicz**, Cegielniana-
Straße, 1 Treppe hoch. 3-2

Poszukiwana jest na czas od 1 do 30 Czerwea
do dwóch chłopców od 4 do 6 lat BONA polka lub
niemka. Adres: **Jacob Hertz** w domu pana Sudry,
ulica Ogradowa. 3-1

Ein Paß, ausgestellt den 30. Januar 1881

Nr. 111 vom Lodzer Kreis-Chef

für **Hrn. Mendel** Kleinlehrer ist verloren worden.
Der Finder wird ersucht denselben im hiesigen Bureau
des Kreis-Chefs abzugeben. 3-3

Rubel fünfundzwanzig

Belohnung! Rbl. 25 Belohnung!
erhält Derjenige, welcher den Bergier
meines Hundes zur gerichtlichen Verant-
wortung mir nachweisen kann.

Robert Moenke,

10-01

Petrofowerstraße Nr. 663.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.